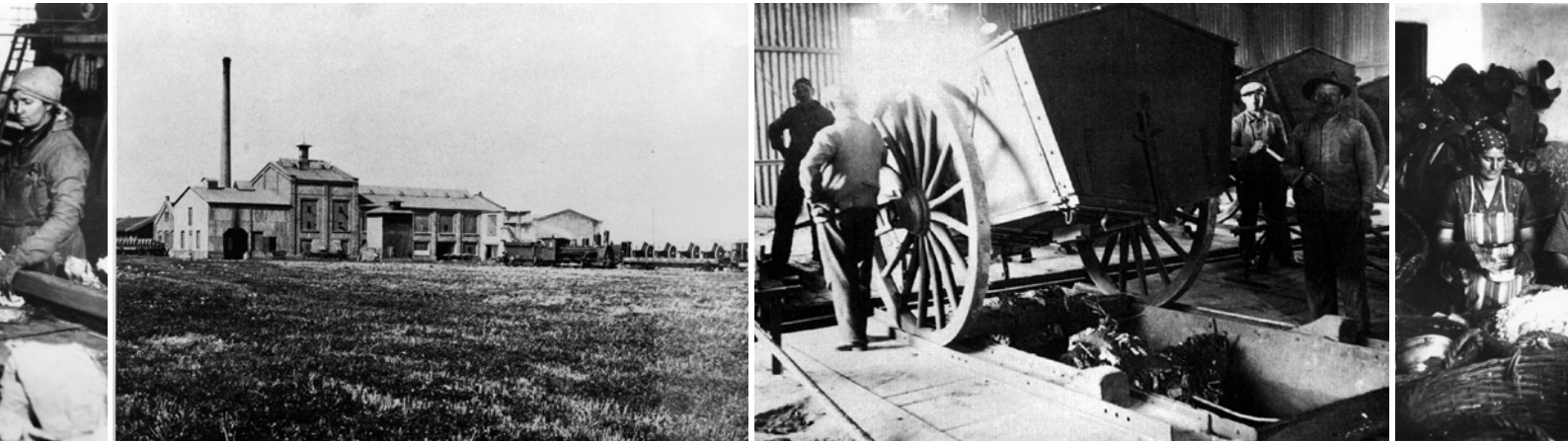




PUCHHEIM

Der Beginn des modernen Recyclings – Die Puchheimer Hausmull-Fabrik

Segen und Fluch der Abfallwiederverwertung westlich von München





Puchheim-Bahnhof mit Hausmüll-Fabrik auf Lithographie Anfang der 1930er-Jahre.



Verwertungsanlage, im Vordergrund die Bahngleise.



Arbeitspause vor der Fabrik.

Keine Einrichtung hat Puchheim bisher so geprägt wie die Hausmüll-Fabrik, durch die über 50 Jahre der gesamte Münchner Hausmüll entsorgt wurde¹. Sie gab nicht nur dem Großteil der Puchheimer Lohn und Brot, sondern verwandelte auch das Aussehen der heutigen Stadt. In den nachfolgenden Texten geht es nicht nur um die Geschichte und die Entwicklung der Fabrik. Vielmehr kommen auch wichtige Persönlichkeiten, die eng mit der Fabrik verbunden waren, zu Wort. Darüber hinaus berichtet eine Zeitzeugin über eine Begebenheit mit der sogenannten Hausmüll. Die nachfolgenden Texte gleichen daher eher Schlaglichtern oder Puzzleteilen, die die vielschichtige Entwicklung der Hausmüll-Fabrik lediglich anreißen und eine Idee davon vermitteln, welchen Stellenwert die Fabrik für Puchheim hatte.

HAUSMÜLLVERWERTUNG PUCHHEIM – VORREITER IN SACHEN WERTSTOFF-RECYCLING

In der 125-jährigen Geschichte der Münchner Abfallwirtschaft – am 14. April 1891 erließ der Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt die erste Münchner Abfallsatzung – spielte die Hausmüllverwertung Puchheim ein halbes Jahrhundert lang eine tragende Rolle. Am 27. Juli 1897, sechs Jahre nach Einführung der Müllabfuhr durch sogenannte Harritschwagen, konnte die Stadt München die neugebildete Hausmüllverwertung G.m.b.H. vertraglich verpflichten, zur rationellen Beseitigung des Unrats „eine Fabrikanlage mit allen Neuerungen auf dem Gebiete der Technik und Chemie kurzfristig zu erbauen“². Die Gesellschaft mit Sitz in München suchte einen geeigneten Standort mit eigenem Gleisanschluss und wurde bald in Puchheim fündig. Auf einem unbebauten Areal westlich des Bahnhofs entstand in nur einjähriger Bauzeit eine innovative Fabrikanlage, die schon am 1. Juli 1898 ihren Betrieb aufnehmen konnte. „Es war eine Musteranstalt, die das Problem der rationellen Beseitigung der großen Unratmassen in der Großstadt München in unübertroffener Weise löste.“³

Noch vor dem Flugfeld war die Hausmüllverwertung die erste Attraktion in Puchheim, die 1907 sogar Prinz Ludwig von Bayern (später König Ludwig III.) zu einer Besichtigungstour bewog. Auch zahlreiche Fachleute und Delegationen ließen sich durch die Hausmüllverwertung in Puchheim führen; vergleichbare Einrichtungen gab es weltweit nur in Budapest und Chicago.

Durchdacht und effektiv

Auf dem 85 Hektar großen Grundstück waren nach einem ausgeklügelten Funktionsplan folgende Gebäude-teile aneinandergereiht: Sortiergebäude, Maschinenhaus mit Hochkamin, Darre, Düngerfabrik, Hadernreinigung, Lagerhaus, Fabrikhof mit Lagerplatz. Das Direktionsgebäude und ein Arbeiterwohnhaus vervollständigten die Anlage. „Die Gemeinde Puchheim erhielt für die Erteilung der Betriebsgenehmigung ‚aus Dankbarkeit‘ 1.000 Zentner Kunstdünger (der von der Fabrik produziert wurde) und eine Feuerspritze (die am häufigsten in der Fabrik gebraucht wurde).“⁴



Personal beim Sortieren am Förderband um 1935. Hier waren größtenteils Frauen eingeteilt. Die Männer übernahmen meist die körperlich anstrengenderen Aufgaben, wie z.B. das Verladen.

Johann Aichner beschrieb den Betriebsablauf in der Puchheimer Hausmüllverwertung wie folgt: „In München wurde der Unrat fortan mit den vom Giesinger Schmiedemeister Adolf Fischer konstruierten zweirädrigen Pferdewagen, den sog. Harritsch, der 2,85 m³ Fassungsvermögen aufwies, eingesammelt. Je vier Harritschwägen wurden auf Bahnwaggons verladen und in täglich 2-3 Zügen kam dann der Müll nach Puchheim in die Fabrik, wo die Sortierung noch am gleichen Tag erfolgte. Teilweise geschah auch die Verwertung der Materialien (heute Wertstoffe) direkt in der Fabrik, z. B. durch Verarbeitung zu Dünger oder in der Hadernwäscherei. Teilweise ging das aussortierte Material per Bahn nach außerhalb zur Wiederverwertung. Der nicht brauchbare Rest wurde gleich nebenan zur endgültigen Ablagerung gekarrt; es entstand im Lauf der Jahrzehnte

die Planie. Zur Hausmüllverwertung gehörten anfangs rd. 80, später rd. 170 Hektar Moorfläche, die nach damaliger Anschauung melioriert, also verbessert und der ackerbaulichen Nutzung zugeführt wurden. 1904 entstand folgerichtig ein Gutshof zur Bewirtschaftung. Jahrelang bestand sogar eine agrarkulturelle Versuchstation.“⁵

„Idealer Ackerboden durch Restmüllbeimengung“

Der Puchheimer Chronist Ludwig Schwankhart stand der Melioration weniger skeptisch gegenüber. Er beurteilte die „Verwertung des Mülls als Dünger und als Aufschließungsmaterial für nicht ertragsfähige Ländereien und brachliegendes Land“ durchaus positiv: „Solche Gebiete waren gleich in unmittelbarer Nähe der Fabrik in Richtung Puchheim-Ort und in östlicher Richtung zum

Gröbenbach hin, der heutigen Planie. Jede halbe Stunde fuhr ein Müllzug, eine Schmalspurbahn mit vielen Loren, mit viel Getöse hinaus in die Planie und ein großes Gelände wurde ca. 4-6 m hoch aufgefüllt mit gesiebttem Müll und der Landwirtschaft nutzbarer Ackerboden gewonnen. Die aufgefüllten (Bereiche) machten einen Gärungsprozess durch, wobei eine Temperatur bis zu 70 Grad Celsius erzeugt wurde und die Krankheitskeime zum größten Teil vernichtete. Nach Ablauf dieses Gärungsprozesses, der 3-6 Monate dauerte, entstand ein idealer Ackerboden, der sich zu jeder Art von Anbau bestens eignet. Auf den landwirtschaftlichen Gebieten und in den eigenen ausgedehnten Gärtnereibetrieben wurden hervorragende Erfolge erzielt. Da der Müll viele Aschenbestandteile und leicht zersetzliche organische Beimengungen aufwies, bildete er ein vorzügliches

Dünge- und Meliorationsmittel, das sich besonders zur Urbarmachung unfruchtbarer Sand- und Moorbodens eignet.“⁶

Arbeitsplatzsicherheit und Hygiene waren dem Unternehmen wichtig. Die Arbeiterschaft hatte vorgeschriebene Kleidung zu tragen und mindestens zweimal pro Woche zu baden. Werkseigene Brause- und Wannenbäder standen zur Verfügung. Durch Ventilatoren wurden die Fabrikräume dauernd gelüftet und mit verdünnter Karbolsäure täglich zweimal gereinigt. „So konnte die Krankheitsstatistik keinen einzigen Fall einer Infektionskrankheit verzeichnen.“⁷ Die überlieferten Mitarbeiterzahlen schwanken zwischen circa 130 und 200. Betriebsversammlungen und private Zusammenkünfte der Mitarbeiter fanden in der Bahnhofswirtschaft statt.

GESCHICHTE EINER ZEITZEUGIN

Bei der Durchsicht der Akten und Unterlagen zur Hausmüll-Fabrik im Puchheimer Stadtarchiv wurde ein Brief von einer Frau, die nach wie vor im Puchheimer Umland lebt, gefunden. In diesem Brief von 1998, der an den damaligen Bürgermeister Dr. Herbert Kränzlein gerichtet war, wurde eine kurze persönliche Geschichte zur Puchheimer Hausmüll-Fabrik geschildert. Die Geschichte stammt aus einer Zeit vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges und hat sich wohl um 1913 in München zugetragen. Die Briefeschreiberin hatte eine Tante, die zur damaligen Zeit im Haushalt eines angesehenen Professors als Hausangestellte tätig war. Eines Tages fehlte vom guten Silberbesteck ein Messer. Nach langem Suchen waren sich die Angestellten einig, dass das Messer

wohl aus Versehen im Hausmüll gelandet sein muss. Die Tante schrieb deshalb an die Hausmüll-Fabrik in Puchheim. Sie zeichnete den Messergriff mit dessen Verzierungen auf und wartete. Nach kurzer Zeit bekam sie das verlorene Messer zugeschickt. Man kann sich vorstellen, wie froh sie war. So ein Fund wäre heute nur noch schwer möglich. Wobei die Angestellten des heutigen Münchner Abfallwirtschaftsbetriebes wohl auch immer wieder Anfragen nach verloren gegangenen Schmuckstücken oder anderen wertvollen Dingen bekommen. Und es soll durchaus häufiger vorkommen, dass Ringe oder sogar wichtige Unterlagen vor der Weiterverarbeitung wiedergefunden und dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben werden können.



Die erste grobe Sortierung erfolgte im großen Sortiersaal. Wiederverwendbares Materiel, wie Metalle, Kleidung und Glas wurde in große Körbe und andere Behältnisse sortiert, anschließend nochmal begutachtet und dann verkauft.



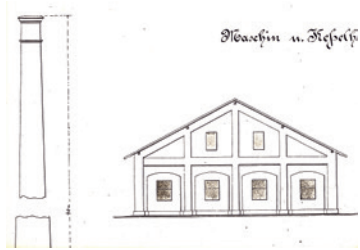
Harritschwagen mit Zugpferd. Ein bekannter und normaler Anblick im Münchner Stadtbild ab den 1890er-Jahren.



Zug mit Harritschwagen, der langsam in die Puchheimer Fabrik einfuhr und dort abgeladen wurde.



Harritschwagen beim Entladen. Der Inhalt fiel direkt in eine Schüttelrinne, die den Grobmüll vom Feinmüll trennte.



1897

Die Hausmüllverwertung München GmbH wird gegründet. Beginn des Baues der Hausmüll-Fabrik Puchheim.



1898

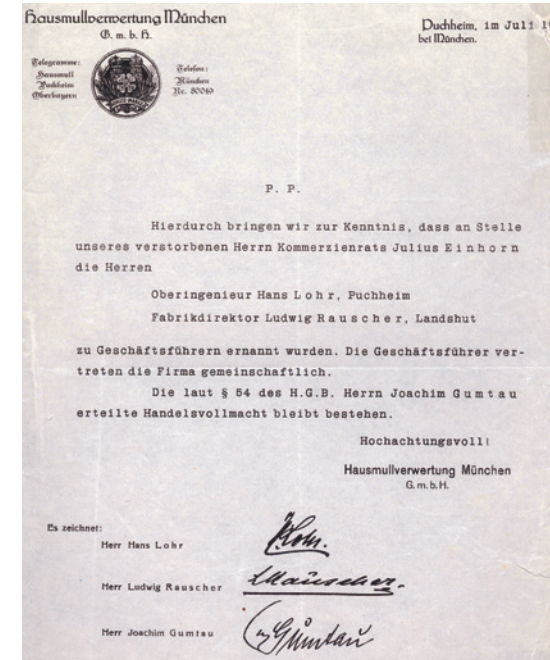
Die Hausmüll-Fabrik Puchheim nimmt ihren Betrieb auf und verarbeitet den gesamten Hausmüll der Stadt München.

1907

Als wichtiger Bestandteil der Wirtschaft in Puchheim wurde die Fabrik sogar auf Postkarten der Gemeinde abgebildet.

1917

Errichtung einer Knochenverwertungs- und Entfettungsanlage auf dem Gelände der Hausmüll-Fabrik.



1929

Julius Einhorn führt die Puchheimer Fabrik bis zu seinem Tod. Danach werden Hans Lohr und Ludwig Rauscher als Geschäftsführer genannt.



1891

Das erste städtische Münchner Abfallkonzept wird veröffentlicht. Damit beginnt die Geschichte der Hausmüllentsorgung und -verwertung.



1911

Von der Innovativität der Fabrik zeugen die vielen Besuche aus- und inländischer Delegationen. In diesem Jahr besucht Prinz Ludwig von Bayern die Fabrik.



1933

Alois Harbeck erwirbt die Fabrik und führt sie bis zur Schließung.

1949

Die Puchheimer Hausmüll-Fabrik wird geschlossen.



Gelände der Planie mit Feldbahnen. Nach den Sortierungsvorgängen wurde der restliche Müll auf das Gelände der Planie gefahren.



Restmülldeponierung auf der Planie in den 1940er-Jahren. Nach dem Aufschütten des Mülls wurde dieser mit der Planierraupe eingeebnet.

JULIUS EINHORN (1866-1929) – FABRIKDIREKTOR, BAUERN- RAT, KOMMERZIENRAT

Julius Einhorn wurde am 25. Februar 1866 in Buttenwiesen (Kreis Dillingen/Donau) geboren. Wie seine Ehefrau Ida Stefanie Rosengart (geb. 1. Juni 1879 in Ulm, deportiert am 3. April 1942, gest. im Ghetto Piaski, Polen) war er israelitischen Glaubens. Als Münchner Kaufmann erwarb er 1894 das „Betzenhaus“ in Aubing, ein kleines bäuerliches Anwesen, um dort im Folgejahr mit der Errichtung der „Landwirtschaftlich-Chemischen Fabrik München Aubing mit beschränkter Haftung“ zu beginnen. Die Firma beteiligte sich 1897 an der Gründung der „Hausmüllverwertung München, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“. Neben Einhorn erscheinen in der Anfangszeit der Firma weitere Direktoren, die sich allerdings aus nicht geklärten Gründen aus der Firma zurückzogen.⁸

Wirken in Puchheim

Einhorn war zuerst zeichnungsbefugter Prokurist der Hausmüllverwertung in Puchheim und stieg innerhalb weniger Jahre zum alleinigen Geschäftsführer auf. Ihm und seiner Familie stand eine Dienstwohnung im Direktionsgebäude zu. Das Aubinger Werk stieß Einhorn 1905 ab. In Puchheim hatte sich Einhorn um ein breites Spektrum von Aufgaben zu kümmern, von den technischen Betriebsabläufen bis hin zur Wirtschaftsführung. So baute er die Anlagen zur Knochenverwertung aus und erwarb 1907 bei der Firma Krauss in München eine Schmalspur-Dampflokomotive für die Feldbahnanlage. Wiederholt musste er auf Arbeiterstreiks reagieren und über Tarifverträge verhandeln. In den ersten Jahren amtierte er auch als Vorstand der Betriebskrankenkasse. Mit der Restmüllverwertung auf Deponieflächen im

Puchheimer Moos wurde Einhorn zugleich auch Leiter eines landwirtschaftlichen Betriebs. Wegen erfolgreicher Düngungs- und Anbauversuche auf Moosgrund wurde er auf dem Zentrallandwirtschaftsfest ausgezeichnet. Während der Revolution 1918 wurde Einhorn gar zum Bauernrat gewählt. Die Hausmüllverwertung betrieb das Bahnhofsrestaurant, das in der Ära Einhorn zum sozialen Treffpunkt für die Arbeiter und Angestellten der Fabrik wurde. Um die Not vieler Puchheimer in den Krisenjahren 1924/25 zu lindern, lockerte Einhorn auf Drängen des Pfarramts Puchheim das Verbot, Altwaren auf der Planie zu sammeln. 1924 wurde Einhorn zum Kommerzienrat ernannt. 1926 schenkte er dem Katholischen Kirchenbauverein im Namen der Firma das Grundstück für den Bau der Kirche St. Josef. Julius Einhorn starb am 6. März 1929 in München, wo er auf dem alten jüdischen Friedhof bestattet wurde. Nur wenige Monate nach seinem Tod überließ die Hausmüllverwertung der Gemeinde ein Grundstück zum Bau einer Schule.⁹



Prinz Ludwig von Bayern besuchte am 22. Juni 1907 die Puchheimer Hausmüll-Fabrik. Auf dem Bild muss auch der damalige Direktor Julius Einhorn abgebildet sein. Leider gibt es keine weiteren Fotografien von ihm, so dass heute nicht bekannt ist, welcher der Herren mit Zylinder Julius Einhorn ist.

ALOIS HARBECK (1889-1977) – FABRIKBESITZER UND EHRENBÜRGER

1972 wurden auf einer Teilfläche der ehemaligen „Hausmüllverwertung München“ an der Allinger Straße in Höhe St.-Josefs-Kirche Wohn- und Geschäftsgebäude nach Plänen des Architekten Ernst Maria Lang errichtet. Das bebaute Areal mit Freifläche und Brunnen trug zunächst den Namen „Marktplatz“, wurde jedoch 1977 auf Anregung des damaligen Zweiten Bürgermeisters Hermann Pletl per Gemeinderatsbeschluss in Alois-Harbeck-Platz umbenannt. Alois Harbeck (geboren am 1. September 1889, verstorben am 15. Oktober 1977) war Inhaber der Hausmüllfabrik in Puchheim, die er 1933 erworben und bis 1949 betrieben hatte. Ihm wurde in Anbetracht seiner großen Verdienste um das Wohl der Gemeinde Puchheim am 1. September 1964, anlässlich seines 75. Geburtstags, das Ehrenbürgerrecht verliehen. Zur Biografie Alois Harbecks übermittelte der Puchheimer Historiker Erich Hage dem Stadtarchiv folgende Daten:

Übernahme und Ausbau des Münchner Betriebes

Alois Harbeck besuchte das Luitpold-Gymnasium in München und begann anschließend das Jura-Studium. Das brach er dann aber ab, um die Lohnkutscherei zu übernehmen, die nach dem Tod seines Stiefvaters von seiner Mutter weitergeführt worden war. Nach Inschriften auf dem Familiengrab der Harbecks auf dem Münchner Ostfriedhof war dies wohl im Jahr 1910. In den 1920er-Jahren gelang es ihm, die Konzession für die Müllabfuhr in ganz München zu erwerben. Die Unratabfuhr in München war in vier Sektionen eingeteilt, die getrennt an Privatunternehmer vergeben wurden. Alois Harbeck erwarb offensichtlich nach und nach alle Sektionen.

In München hatte er Stallungen an der Orleansstraße, an der Georgenstraße und an der Landsberger Straße.

Übernahme der Puchheimer Fabrik

Nach dem Tod des ersten Direktors und alleinigen Eigentümers Julius Einhorn im Jahr 1929 strebte Alois Harbeck den Erwerb der Hausmüllfabrik in Puchheim an. Im Puchheimer Stadtarchiv ist ein Vertrag vom 28. Juli 1932

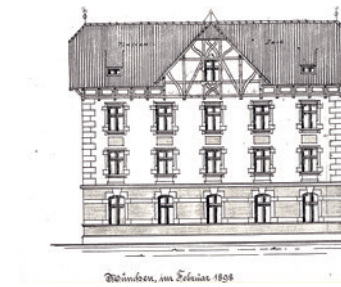


Alois Harbeck kaufte im April 1933 die Puchheimer Fabrik und war bis zur Schließung Inhaber des Betriebs.

aufbewahrt, in dem Alois Harbeck als alleiniger Handlungsbefugter der Hausmüllverwertung München auftritt. Nach Johann Aichner (Puchheim in alten Bildern..., S. 140) erwarb Alois Harbeck die Fabrik am 1. April 1933. Damit wurde er auch Eigentümer des Gutshofs und der dazugehörigen Grundstücke. Bereits 1931 hatte er Anna Randl geheiratet, 1939 wurde der gemeinsame Sohn Alois geboren. Durch den Erwerb der Hausmüllfabrik lag die gesamte Müllbeseitigung der Stadt München in seinen Händen, von der Müllabfuhr bis zur Müllverwertung.

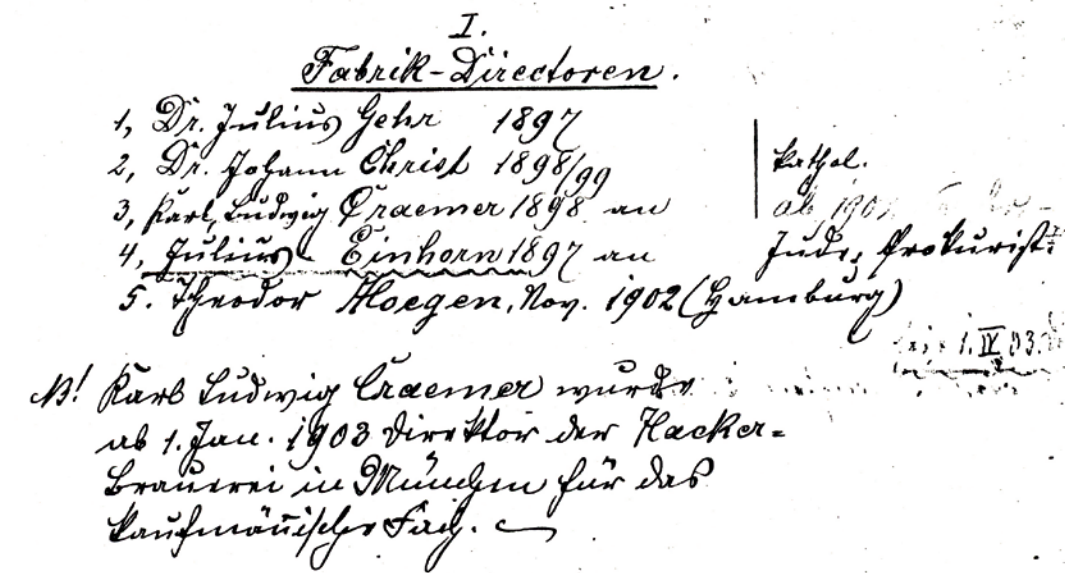
Das Ende der Puchheimer Hausmüll-Fabrik

Bei einem Bombenangriff auf München Ende 1944 wurden in einer einzigen Nacht 300 von Alois Harbecks Pferden getötet. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges übernahm die Stadt München selber die Müllbeseitigung, die Hausmüllfabrik wurde 1949 geschlossen. Das Fabrikgelände an der heutigen Josefstraße wurde in ein Gewerbegebiet umgewandelt. Auf den landwirt-



Direktions- und Wohngebäude von 1898.

schaftlichen Flächen wurden zunächst Milchkühe gehalten, später Mastbullen gezüchtet. Außerdem gab es eine Schnapsbrennerei, in der aus Kartoffeln Alkohol für medizinische Zwecke gebrannt wurde. Mit der Schlempe wurde das Vieh gemästet. 1991/92 wurde der landwirtschaftliche Betrieb aufgegeben, die Grundstücke wurden verpachtet (Informationen aus einem Gespräch, das Erich Hage im Januar 2015 mit Dr. Alois Harbeck führte).¹⁰



Handgeschriebene Direktorenliste der Fabrik.

Hausmüllverwertung München
 Gesellschaft mit beschränkter Haftung
 Gewerbliche und Industrie-Abfälle,
 Sämtliche Kunstdünger

Telegramme: Hausmüll Puchheim Oberbayern
 Telefon: München 89373
 Bankkonto:
~~Postbank München, Postfach 1000 München~~
~~Postbank München, Postfach 1000 München~~
 Vereinsbank München, Postfach 1000 München
 Postsparkonto: 3749 München
 Bankkonto:
 H. Aufhäuser, München.

Puchheim, den 6. Juli 1932.
 bei München

An die

Gemeindeverwaltung,

Puchheim,

Betr. Planie-Brände.

In letzter Zeit mehren sich die Planiebrände in erschreckender Weise und verursachen uns Betriebsstörungen und grosse Geldausgaben. Nach unseren Beobachtungen sind diese Brände auf die Unachtsamkeit der vielen, sogenannten Muller zurückzuführen. Nicht nur, dass diese Zigarren und Pfeiffen rauchen, zünden diese unten und oben auf der Planie Feuer an, um gemulltes Metall auszubrennen. Das Metall wird dann weggenommen und die Feuer ohne Rücksicht auf den dadurch entstehenden Schaden brennen gelassen. Es ist Ihnen bekannt, dass das Betreten unserer Planie verboten ist und wir müssen strikte auf die Einhaltung dieses Verbotes dringen. Wenn wir auch nicht die Not der Leute verkennen, so ist es uns andererseits nicht zu verdenken, dass wir uns gegen derartige, leichtsinnig verursachte Schäden schützen müssen. Wir ersuchen Sie daher, uns in dieser Angelegenheit in der Weise zu unterstützen, dass Sie die Leute bei der Abholung der Arbeitslosen-Unterstützung auf ihre verbots-widrige Handlungsweise aufmerksam machen.

Hochachtungsvoll
 Hausmüllverwertung München, G. m. b. H.
[Signaturen]



Wäscherei um 1935. Zur anschließenden Wiederverwendung wurden die sortierten Stoffe gewaschen und desinfiziert.



← Ein immer wieder auftretendes Problem waren die vielen Brände auf der Planie. Teilweise wurden diese vorsätzlich gelegt, um nach dem Abklingen des Brandes schneller wertvolle Materialien wie Metalle zu finden. Viele Menschen suchten insbesondere in den schweren Zeiten des Ersten Weltkrieges, aber auch während der Weltwirtschaftskrise und der Inflation nach brauchbaren Gegenständen und Rohstoffen auf der Planie.

Alteisenverwertung um 1935. Insbesondere die wertvollen Metalle wurden aus dem Müll sortiert, verkauft und so weiterverwendet.

DIE FABRIK VON 1933 BIS 1945 – DIE BESCHÄFTIGUNG VON KRIEGSGEFANGENEN UND ZWANGSARBEITERN

Die Aktenlage zur Hausmüll-Fabrik Puchheim ist insgesamt recht überschaubar und nicht sehr ergiebig. Im Puchheimer Stadtarchiv lagern nur wenige Originalakten zur Fabrik. Aus dem hier gesichteten Material sowie aus den Unterlagen des Münchner Stadtarchivs lassen sich insbesondere zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern während der NS-Zeit nachstehende Aussagen treffen:

Bereits 1940 soll der Betrieb von Alois Harbeck zum kriegswichtigen Betrieb erklärt werden, um so leichter Arbeitskräfte zugeteilt zu bekommen. Den Entscheidern war damals durchaus bewusst, dass der regelmäßige Abtransport des Münchner Stadtmülls auch der Verhütung von Krankheiten diene. Im gleichen Jahr bemängelte Harbeck in mehreren Schreiben an das Münchner Rathaus die Verfügbarkeit von Arbeitskräften.

Arbeitskräftemangel

Seit Beginn des Krieges wurden immer wieder Arbeitskräfte aus seiner Firma zum Heeresdienst eingezogen oder für kriegswichtige Arbeiten eingeteilt. Mit Kriegsbeginn im Jahre 1939 wurden 52 Arbeiter zum Heeresdienst eingezogen. Ersatzarbeiter waren immer schwerer zu bekommen, zumal sie meist nicht die ausgebildeten und erfahrenen Arbeiter adäquat ersetzen konnten. Zu Beginn des Jahres 1940 hatte Harbeck statt der im Jahr zuvor 240 Beschäftigten nur noch 200 Beschäftigte. Von denen stammten noch 160 aus der Stammmannschaft, die restlichen 40 bezeichnete Harbeck als minderwertige und unzuverlässige Arbeitskräfte. Ende Januar bekam Harbeck daher zehn jugoslawische Arbeiter zugewiesen.

Dies brachte aber nur eine kurze Erleichterung, da diese Arbeitskräfte aufgrund der unerfreulichen Arbeitsbedingungen, der unzureichenden Unterkunfts- und Verpflegungssituation und nicht zuletzt auch wegen der im Vergleich zu anderen Branchen wenig attraktiven Einkommensmöglichkeiten mit Erfolg ihr Arbeitsverhältnis bei Harbeck wieder lösten, um in der wesentlich besser zahlenden Bauindustrie unterzukommen.¹¹

Versorgung der Arbeitskräfte

Ein großes Problem war auch die Unterbringung der Arbeitskräfte. Für seine Ausländerquartiere musste er Betten, Schränke, Strohsäcke und Decken beschaffen. Gegenstände, die nur schwer zu beschaffen waren. Nach wiederholten Bemühungen erhielt die Firma Harbeck Ende Januar 1941 befristet bis zum 31. März 1941 40 französische Kriegsgefangene zugewiesen¹². Weitere 40 Kriegsgefangene wurden Harbeck während des Winters vorübergehend von der gemeinnützigen Wohnungsbau-Gesellschaft (GWG) zur Verfügung gestellt. Trotz dieser großzügigen Regelung war Harbeck unzufrieden: Die Gefangenen der GWG müssten „täglich mit einem Auto an- und abtransportiert werden und die mir dadurch noch zur Verfügung stehende Arbeitszeit ist völlig ungenügend, abgesehen davon kann auch der Transport mit Autos wegen Betriebsstoffmangel nicht mehr durchgeführt werden. (...) Beschäftigt werden zurzeit 305 Mann, davon 80 franz. Kriegsgefangene, deren Arbeitsleistung nur 40 Prozent eines geschulten Arbeiters ist und auch bei der Unkenntnis der Straßen und dem Verbot, sie einzeln zu beschäftigen, auch nicht viel mehr sein kann.“

Entwicklung bis 1942

Danach wurden Harbeck die Kriegsgefangenen wieder entzogen. Ersatz zu bekommen war aussichtslos. Die Zuweisung von 40 Protektorsangehörigen (vorwiegend

Tschechen) Mitte 1941 wollte Harbeck schnellstmöglich wieder rückgängig machen. Er war mit deren Arbeitsleistung nicht zufrieden und brachte diesen Unmut auch in mehreren Schreiben an den Oberbürgermeister Münchens zum Ausdruck. Nach dem vorübergehenden Einsatz der Tschechen gab es keine weiteren Zuweisungen von Kriegsgefangenen o. ä. an die Firma Harbeck mehr. Um den drohenden Zusammenbruch der Müllabfuhr in den Wintermonaten 1941/42 zu vermeiden – im November 1941 musste die Müllabfuhr in den äußeren Stadtbezirken vorübergehend eingestellt werden – hatte sich auf Anregung Harbecks inzwischen der Nahverkehrsbevollmächtigte beim Bayerischen Innenministerium in die Verhandlungen mit dem Landesarbeitsamt eingeschaltet¹³. – Alle Bemühungen blieben allerdings erfolglos. Die Situation bei der Müllabfuhr verschärfte sich weiterhin, so dass Mitte Februar 1942, dieses Mal über die Deutsche Arbeitsfront, beim Arbeitsamt München ein Antrag auf Zuweisung von 100 „Ostarbeitern“ gestellt wurde. Ob diesem Antrag entsprochen wurde, ist nicht überliefert, die Quellenüberlieferung bricht an dieser Stelle ab.¹⁴

Forschungsstand

In der Hausmüll-Fabrik Puchheim wurden ausländische Arbeitskräfte, auch Kriegsgefangene, eingesetzt. Die Beschäftigung von Zwangsarbeitern lässt sich aufgrund der vorhandenen Quellen bisher nicht eindeutig belegen. Zu diesem Punkt werden im Moment weitere Nachforschungen u. a. im Staatsarchiv München betrieben.



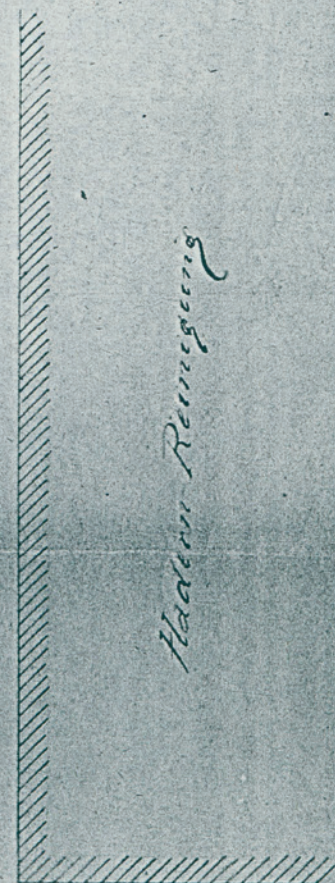
Heutiges Gewerbegebiet mit alten Industriegleisen.



Verwaltungsgebäude auf dem Gut Harbeck.



Luftbild der Puchheimer Planie von Günther Reger.



QUELLENVERZEICHNIS

- ¹ Johann Aichner: Die Hausmüll-Fabrik. In: Puchheim. Die Gemeinde in alten Bildern, Karten und Plänen. Hg. vom Arbeitskreis Kultur, Brauchtum, Geschichte. Horb am Neckar 1998. S. 139.
- ² Ludwig Schwankhart: Millionenwerte aus Hausunrat. In: Puchheim 770-1960. Geschichte und jetzige Gestalt. Puchheim 1960. S. 19.
- ³ Ebda. S. 19.
- ⁴ Wie Anmerkung 1. S. 139.
- ⁵ Ebda. S. 139.
- ⁶ Wie Anmerkung 2. S. 20.
- ⁷ Ebda. S. 21.
- ⁸ Johannes Haslauer: Julius (genannt Jakob) Einhorn (1866-1929), Kommerzienrat. Aufzeichnung für das Stadtarchiv Puchheim. Unveröffentlicht.
- ⁹ Julius Einhorn (1866-1929). Kaufmann, Fabrikdirektor, Bauernrat. Dokumentation zur Ausstellung „Jüdische Bürger in Puchheim“ von Ellen Ehtler, Erich Hage (Leitung) und Johannes Haslauer. Puchheim 2011.
- ¹⁰ Straßennamen in Puchheim (25) – Alois-Harbeck-Platz. In: Puchheim aktuell. Mitteilungsblatt der Stadt Puchheim. Ausgabe vom 24. Juni 2015.
- ¹¹ Andreas Heusler: Ausländereinsatz. Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft 1939-1945. München, Hugendubel 1996, S. 165.
- ¹² Ebda. S. 166.
- ¹³ Ebda. S. 167 ff.
- ¹⁴ Ebda. S. 169.

← Übersicht zur Wertstofftrennung in der Fabrik. Je nach Materiel gab es gesondert ausgewiesene Räume, in denen beispielsweise Porzellan oder Glas gelagert und dann weiterverkauft wurde.

IMPRESSUM

Herausgeber

© Stadt Puchheim, Poststraße 2, 82178 Puchheim,
Telefon: 089/80098-0, Fax: 089/80098-222,
E-Mail: info@puchheim.de, www.puchheim.de

Text und Recherche

Mandy Frenkel, Werner Dreher

Gestaltung

Kathrin Schemel

Abbildungen

Stadtarchiv Puchheim

Druck

November 2016 (2. Auflage)

Auflage

500 Exemplare



Stadt Puchheim
Poststraße 2
82178 Puchheim
www.puchheim.de

Einen wichtigen und bedeutenden Teil der Puchheimer Geschichte stellt die Entwicklung der Puchheimer Hausmull-Fabrik dar. Die Fabrik war einer der modernsten Abfallbetriebe, bevor es das Wort Recycling überhaupt im üblichen Sprachgebrauch gab. Nicht zuletzt war dies einer der Hauptgründe, im 125. Jubiläumsjahr der Münchner Abfallwirtschaft, deren wichtigster Teil die Fabrik lange Zeit war, einen Blick auf die Entwicklung der Fabrik zu werfen. Weitere Forschungen zur Puchheimer Hausmull-Fabrik können in den kommenden Jahren hoffentlich noch offene Fragen beantworten.

